

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.63795

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Esther Tisa FRANCINI, Anja HEUSS, Georg KREIS, *Fluchtgut – Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution*, Zürich (Chronos) 2001, 595 S. (Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, 1).

Im Dezember 1996 setzten Regierung und Parlament der Schweiz eine unabhängige Expertenkommission ein, die die wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen des Landes mit den faschistischen Mächten während des Zweiten Weltkrieges erforschen sollte. Im Zuge dieser Aufklärungsarbeit legte die Kommission bis heute eine Reihe von Studien vor, die dieses oft vernachlässigte Kapitel der Geschichte des Zweiten Weltkrieges beleuchten. In der Diskussion über die Rolle der Schweiz zu dieser Zeit bewegt die Frage der »Raubkunst« neben der des »Raubgoldes« die Öffentlichkeit besonders stark. Über die Nachforschungen zu Kunstwerken jüdischer und anderer ausländischer Herkunft, die während des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz verkauft wurden, liegt nun ein dickleibiger Abschlußbericht vor. In ihm berichten die Autoren Esther Tisa Francini, Anja Heuss und Georg Kreis vornehmlich über Gemälde, die von deutschen Dienststellen geraubt oder beschlagnahmt und anschließend über Schweizer Kunsthändler abgesetzt wurden. Daneben berichten sie auch über Kunstwerke, die ihre rechtmäßigen Eigentümer auf der Flucht als sogenannte »Fluchtkunst« in der Eidgenossenschaft verkauften.

Systematisch beginnen die Autoren zunächst damit, die Einziehung jüdischer Sammlungen im »Dritten Reich« darzustellen, um anschließend die Strukturen und Akteure auf dem Kunst- und Kulturgütermarkt der Schweiz zu beschreiben. Am Beispiel ausgewählter Sammlungen wie beispielsweise den Kollektionen von Max Silberberg aus Breslau und Julius Heyman aus Frankfurt folgen Berichte, wie von den Nationalsozialisten in Deutschland beschlagnahmte Werke in der Schweiz verkauft wurden. Anschließend legen die Autoren dar, wie Kunstwerke, die in den von Deutschland besetzten Gebieten geraubt wurden, ihren Weg in die Schweiz fanden. Den Abschluß der Studie bildet ein Kapitel über die Bemühungen der alliierten Mächte, die Hehlerei mit jüdischer Raubkunst zu unterbinden, und die langwierigen Verfahren innerhalb der Schweiz, die bekannten Verkäufe gestohlener Werke wieder rückgängig zu machen.

Die in dieser Darstellung von den Autoren aufgezeigten Mechanismen und Hauptakteure sind der Forschung schon bekannt. So hat bereits Thomas Buomberger 1998 in seinem Buch über »Raubkunst – Kunstraub« die Funktion der Schweiz als Drehscheibe für die Raubkunst aufgedeckt. Die Autoren, die sich auch ausdrücklich auf Buomberger beziehen, beschränken sich daher darauf, die bekannten Strukturen auf einer viel breiteren Quellenbasis nachzuzeichnen. So konnten sie auf Bestände zahlreicher, nicht öffentlicher Archive in Frankreich, Italien, Österreich, der Schweiz und den USA zurückgreifen, die dem Journalisten Buomberger nicht zugänglich waren. Das Ergebnis dieser umfangreichen Archivarbeiten sind neue Erkenntnisse in einigen Details: So spielte der Kunsthändler Fischer in Luzern bei der Hehlerei mit Raubkunst wahrscheinlich eine viel größere Rolle, als bisher bekannt war.

Auch wurde Kunst von Flüchtlingen in der Schweiz in viel größerem Maße umgesetzt, als bislang vermutet. Während das Raubgut oftmals in der Eidgenossenschaft verblieb, wurde das Fluchtgut in den meisten Fällen wieder ins Ausland, mitunter auch wieder nach Deutschland verkauft. In beiden Fällen profitierte auf jeden Fall der Schweizer Kunsthandel von den Transaktionen. Erschreckend ist auch die von den Autoren aufgezeigte Kontinuität der Schweiz als Handelsplatz für Raubkunst nach 1945. Schon während des Krieges kritisierten England und die USA bei der Regierung der Schweiz den Handel mit Raubkunst. Dennoch wurden Kunstwerke, die in unterirdischen Depots deutscher Museen gestohlen wurden, auch noch nach Ende des Krieges in der Schweiz auf den Markt gebracht.

Das positive Ergebnis des Berichtes der Autoren wird gelegentlich durch eine langatmige Darstellung geschmälert. Die detaillierte Nachforschungsarbeit der Autoren verpufft zudem:

Obwohl auf das Schicksal vieler Gemälde eingegangen wird, fehlt dem Buch leider ein Verzeichnis der erwähnten Kunstwerke.

Hanns C. LÖHR, Berlin

Philipp GSSERT, Daniel S. MATTERN, *The Hitler Library. A Bibliography*, London (Greenwood Press) 2001, VIII–567 S. (Bibliographies and Indexes in World History, 52).

In der »Library of Congress« findet sich in der Kollektion über das Dritte Reich auch ein Bestand »Hitler Library«. Diese Werke stammen in irgendeiner Form aus dem Besitz Adolf Hitlers, wie sich aus zahlreichen Exlibris erschließen läßt. Ob sie nun auf dem Berghof, in seiner Münchener Privatwohnung oder in Berlin in der Reichskanzlei standen, läßt sich nicht mehr ganz genau klären; vermutlich kommen sie aus verschiedenen Beständen. Darüber hinaus finden sich im gleichen Bestand weitere Widmungsexemplare an andere NS-Größen. Schließlich sind in diesen Beständen weitere Bücher unbekannter Provenienz eingeordnet. Es handelt sich insgesamt um 1669 Titel, die in einer Mischung von Findbuch und Katalog auf ca. 430 Seiten aufgelistet werden. Hinzu kommt eine Liste von Büchern der Reichskanzlei, die wohl zerstört sind. Die Liste selbst findet sich in den Beständen der Hoover-Institution und enthält – jetzt nur bibliographisch erfaßt – nochmals einige hundert, wohl eher einige tausend weitere Bücher. Die Schnittmenge beider Bücherlisten ist gering.

Was die »Hitler Library« auszeichnet, sind die Widmungen. Ein Beispiel: »Dem genialen Führer Adolf Hitler in aufrichtiger Bewunderung dediziert von Andar v[on] Smelding. Dresden, d[en] 18. 12. [19]32«. Es handelt sich um das Buch des Verfassers über »Die göttliche Emilie: Voltaire, ihr Freund – Fridericus, ihr Feind; Dichtung und Wahrheit aus dem Leben der drei Feuergeister: Roman«. Was sagt uns das? Wir erfahren viel von mehr oder weniger unbekanntem Zeitgenossen, die teils eigene, teils fremde Werke dedizieren. Der größte Teil liegt in den zwanziger und in den frühen dreißiger Jahren bis etwa 1934. Daneben gibt es alle möglichen und unmöglichen bekannten Größen vom General von Einem über Ernst Jünger bis hin zu Carl Schmitt, irgendwann findet sich auch einmal ein Kantbrevier usf. Eine Sozialgeschichte des Dedizierens, eine Alltagsgeschichte der täglichen Führerverehrung läßt sich hier in Ansätzen erkennen. Das gilt auch für die anderen NS-Größen. Was wissen wir mehr über den Schauspieler Luis Trenker, wenn wir erfahren, daß er 1933 einen neuen Roman dem gerade ernannten Reichskanzler mit »Gottes Segen begleite Sie auf allen Ihren Wegen!« zukommen ließ? Politisch bedeutsam sind die meisten Widmungen wohl kaum, eher seriell zu lesen.

Hinzu kommt etwas anderes: Die eher aus der völkischen Bewegung stammenden Bücher sind in relativ beliebiger Auswahl erhalten. Über Gesamtaussehen und -umfang der ganzen Bibliothek kann man nichts sagen. Die Hoover-Institutions-Liste enthält eher Bücher aus den letzten NS-Jahren und ist sehr viel stärker historisch-politisch ausgerichtet. Was die Hitler-Bücherei interessant macht, sind offenbar zahlreiche Fotoalben von Städten, aber auch von Erlebnissen des Ersten Weltkrieges, die Adolf Hitler nahegebracht werden sollten. Ob er jemals selbst darin las, bleibt offen.

Die Bearbeiter haben sich große Mühe gegeben, alle Widmungen in deutscher Sprache zu transkribieren. Sie geben einleitend einen gut recherchierten Überblick über alles, was wir über Adolf Hitlers Lesegewohnheiten und Buchbestände wissen, spüren der Überlieferungsgeschichte der Hitler-Bücherei seit Kriegsende nach und deuten einige Forschungsfragen an. Das alles ist – so sagt man in solchen Fällen – entsagungsvoll. An größeren Schnitzern habe ich nur einen gefunden. Unter Nr. 1599 wird eine Biographie des französischen Marschalls Foch mit dem Untertitel »Der Feldherr der Entente« aufgelistet, der offenbar von dem britischen Militärschriftsteller B. H. Liddell Hart stammt. Die Bearbeiter verballhornen das zu